

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 125.

Samstag, den 17. Oktober 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Alle Ausländer haben sich sofort nach ihrer An-
kunft und vor ihrer Abreise auf dem Bürgermeister-
amt (Einwohnermeldeamt) persönlich zu melden.
Außerdem sind sämtliche Quartiergeber (Gast- und
Herbergswirte, Zimmervermieter u. i. w. verpflichtet
unmittelbar, spätestens aber 3 Stunden nach dem Ein-
treffen und vor der Abreise von ausländischen Per-
sonen das Bürgermeisteramt entsprechend zu ver-
ständigen.

Auch inländische Fremden sind von den Quartier-
gebern sofort nach ihrer Ankunft und Abreise,
spätestens aber innerhalb 3 Stunden dem Bürger-
meisteramt mündlich oder schriftlich zu melden.

In der schriftlichen Meldung ist anzugeben Vor-
und Zuname, Beruf, Staatsangehörigkeit, Geburtsort,
und Datum, seitheriger Wohn- oder Aufenthaltsort,
bei Abreisenden das nächste Reiseziel.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Be-
stimmungen werden streng bestraft.

Schierstein, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Der Bahnübergang an der Frauensteinerstraße ist
am Montag, den 19. d. Mts.

wegen Umbau der Gleisanlage den ganzen Tag gesperrt.
Schierstein, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Nr. 669.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des unausgebil-
deten Landsturms findet für sämtliche Gemeinden des
Landkreises Wiesbaden am 21. und 22. Oktober ds.
Jrs. in Wiesbaden „Deutscher Hof“, Goldgasse 4. statt.

Es haben sich zu gesellen:

1. am Mittwoch, den 21. Oktober, vormittags 7
Uhr,

die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1894,
1893, 1892, 1891, 1890, 1889 der sämtlichen Ort-
schaften des Kreises und diejenigen Landsturm-
pflichtigen der Orte Bleibich, Schierstein und Frauen-
stein, die 1888 geboren sind.

2. am Donnerstag, den 22. Oktober, vorm. 7 Uhr,
die 1888 geborenen Landsturmpflichtigen der übrigen
Gemeinden und die Geburtsjahrgänge 1887, 1886
und 1885 sämtlicher Orte des Kreises.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um
7 Uhr in reinem und nütternen Zustande zu gesellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat
die sofortige Festnahme und Einstellung als un-
sicherer Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind,
haben ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis
einzureichen.

Von der Bestellung im Musterungstermin sind nur
befreit, die in den Betrieben der Eisenbahnen, der
Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken
fest angestellten Beamten und ständigen Arbeiter, so-
fern sie von ihrer vorgesetzten Behörde als unab-
kömmlich erklärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbe-
scheinigungen sind, soweit dies noch nicht geschehen,
einzureichen.

Wer seit der letzten Musterung mit Zuchthaus oder
Ehrenstrafen (Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte)
bestraft worden ist, hat dies unaufgefordert an dem für
ihn bestimmten Musterungsorte sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturmscheine) und et-
waige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzu-
bringen.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht:

Schierstein, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung

Montag, den 19. Oktober d. Jrs., nachmittags
6 Uhr, wird auf dem Rathause, Zimmer Nr. 1, eine

kleine Partie gefrevelter Kastanien meistbietend gegen
Barzahlung versteigert.

Schierstein, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

Gefunden: 1 Rosenkranz,

Zugelaufen: 1 junger Hund,

Verloren: 1 Notizbuch.

Abzugeben gegen gute Belohnung Rathaus Zim-
mer Nr. 1.

Schierstein, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Backsteinblätern unter dem Schweinebessende
des Kellermeisters Anton Günther, hier, Wilhelmstraße
11, sind erloschen. Die angeordnete Gefährdungs-
sperre ist aufgehoben.

Schierstein, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Der Weltkrieg und unsere Gegner.

Ämtliche Aktenstücke.

1.
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffent-
licht am 11. d. Mts. die zur Vorgeschichte des
Krieges und leitet diese Veröffentlichungen folgender-
maßen ein:

Angesichts der bei unseren Gegnern hervortretenden
Bestrebungen, der deutschen „Militärpartei“ und dem
deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen
Kriege zuzuschreiben, veröffentlichten wir nachstehend
eine Reihe von Berichten von deutschen diplomatischen
Vertretern im Auslande, welche die politischen und die
militärpolitischen Beziehungen der Ententemächte vor
dem Kriegsausbruch zum Gegenstand haben. Von der
Bezeichnung der berichtenden Stellen genaueren Datums
ist aus naheliegenden Gründen abgesehen worden, die
Schriftstücke sprechen für sich selbst. Immer enger wer-
den die Maschen des Netzes, in die es der französischen
Diplomatie gelingt, England zu verstricken.

Zur Zeit des Marokkokonflikts.

Der erste Bericht ist vom März 1913. Es heißt

Theaterbunt.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weichenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Sie schritt dahin, ohne die Vorübergehenden auch
nur zu sehen, bis sie aus lauter Erschöpfung endlich
ankam, um sich zu überzeugen, ob sie denn auch den
richtigen Weg eingeschlagen. Inständig hatte sie sich,
wenn auch auf Umwegen, so doch ihrem Hause genähert.
Auf die Uhr blickend, überzeugte sie sich, daß es höchste
Zeit sei, umzukehren, da Elvira ihrer bedürfen würde.

Oskar kam erst zur Speisestunde nach Hause; er
war so heiter und sorglos wie immer. Luciens erster
Blick hatte sich inzwischen gelegt, und sie fühlte nichts
wie eine tiefe, unbefriedigende Verachtung für ihn. Sie
sagte sich, daß er des Borne's kaum wert sei. Er
trat an sie heran, um sie zu küssen, sie aber wich
seiner Lieblosigkeit schnell aus.

„Wozu führst du diese Komödie fort, Oskar?“
forchtete sie kalt. „Ich weiß die Geschichte der Brillan-
ten.“

„Die Geschichte der Brillanten?“ fragte er mit
gut gespielter Verwunderung. „Was meinst du denn
damit?“

„O, es ist unnütz, noch weiter zu heucheln. Ich
konstatiere eine einfache Tatsache, ich weiß, daß du
meine Brillanten gestohlen und sie durch falsche er-
setzt hast!“

Einen Augenblick schien er verblüfft, aber er sagte
schon bald wieder:

„Sei nicht hart gegen mich,“ bat er. „Ich ge-
hebe, daß ich sie genommen, aber es lag in meiner
Ablicht, sie zu erregen, bevor du es merken könntest.
Es hat sich nur alles gegen mich verschworen. Du
warst, als ich mich damals in Geldverlegenheit be-
fand, leant und nicht in der Verfassung, mit unan-
genehmen Dingen befaßt zu werden. Es war gerade
vor Elvira's Geburt, und so zog ich es denn vor, dir
aus Schonung nichts zu sagen. Du solltest doch Nach-
sicht für mich, deinen Gatten, haben, und doch be-
schuldigt du mich jetzt so, als ob ich den Schmutz ge-
stohlen hätte; ich würde das nimmer von dir gedacht
haben!“

„Du bist ein guter Schauspieler, Oskar, aber die
Tage sind um, in denen deine Komödien den ge-
ringsten Eindruck auf mich machten. Du hast deine
Karten angepielt; wir wollen nicht weiter von der
Sache reden, wozu könnte es auch frommen, wir kennen
einander zu gut!“

Oskar sah sie an, aber es lag ein Ausdruck in ihren
Augen, in ihren Blicken, der ihn zum Schweigen ver-
anlaßte.

Jemand einen Vorwurf gegen ihre Härte unver-
ständlich vor sich hinstellend, verließ er nach wenigen
Minuten das Zimmer.

19.

„Nach meinem Engagement im Kolosseum wollen
wir uns heiraten und werden dann vergnügt und
glücklich leben!“

So berichtete Lola Beeth, mit einem begleiten-
den Lachen, das nicht ganz natürlich klang. „Die alte
Gräfin hat ihre Vorstellungen vergeblich gemacht, und
zur Weihnachtszeit dürfte ich schon ihre Enkelin sein.
Freuen Sie sich dessen nicht, Luch?“

„Nein!“ erwiderte die junge Frau kopfschüttelnd.
„Ich kann mich unmöglich des Umstandes freuen, daß
Sie einen Mann heiraten und einen anderen lieben.“

„Mein Gott, haben Sie denn immer noch den Ge-
danken an Eduard Weßler nicht aufgegeben? Wes-
halb sollte ich ihn denn mehr lieben als den armen
Berg? Er ist weder hübscher, noch klüger oder besser
und ist jedenfalls nicht so reich.“

„Warum Sie es sollten, weiß ich nicht, daß es
aber der Fall ist, anerkenne ich als Tatsache. Zerstören
Sie Ihr Leben nicht einer Raune wegen. Es gibt
Menschen, die es aus Blindheit tun, aber Sie schließen
absichtlich die Augen, und das läßt sich kaum entschul-
digen.“

„Luch, um des Himmels willen, sprechen Sie nicht
so, sonst suche ich Sie nicht mehr auf, und mir will
es scheinen, als ob Sie selbst einiger Anschauung
bedürfen. Was fehlt Ihnen?“

Tränen traten in die Augen der jungen Frau,

aber sie kämpfte dieselben tapfer nieder und sprach:
„O, es ist nur das warme Wetter! Ich war an
London im Sommer nie gewöhnt, sobald die kühleren
Jahreszeit eintritt, wird mir besser.“

Lola blinnte die Freundin zweifelnd an. Gewisse
Gerüchte waren ihr zu Ohren gekommen, und sie
würde die junge Frau gerne getröstet haben, ohne
einen allzu heißen Punkt zu berühren.

„Ich möchte wohl wissen,“ sprach sie nach einer
kleinen Weile erröthend, „ob Sie sich jemals so ganz
mit unserer Art abgefunden haben? Sie müssen sich
doch sagen, daß die Dinge, welche bei anderen Leuten
vielleicht einen recht ernsten Charakter annehmen wür-
den, bei uns nichts ausmachen. Und —“ Sie hielt
plötzlich inne, sich die Frage stellend, ob sie vielleicht
zu viel gesagt. Luch aber erwiderte ruhig:

„Denken Sie an Oskar und die Baronin Bromp-
ton? Das macht mir gar keine Sorge, denn ich ver-
stehe die Situation vollständig.“

Lola war nicht so ganz beruhigt, obzwar die Worte
geeignet schienen, jede Sorge von ihr zu nehmen,
besaß aber zu viel Takt, um Luch weiter mit Fragen
zu behelligen.

„Ich freue mich, das zu vernehmen,“ sprach sie
ruhig. „Wissen Sie, daß ich Sie sehr gern habe?
Sie sind nicht gleich anderen Frauen, kleinlich, eifer-
füchtig, gehässig — und die Aufrichtigkeit Ihres Tem-
peraments, welches so viel Wohlwollen atmet, ist mir
unendlich sympathisch.“

Luch lächelte gerührt.

„Sie sind ein gutes, kleines Mädchen,“ sprach sie,
die andere zärtlich küssend, denn es tat ihr immer
unermesslich wohl, zu sehen, daß man ihr Liebe ent-
gegenbringe.

„Nach dieser sentimentalen Erklärung muß ich nun
gehen!“ rief Lola lachend. „Wir haben um zwölf
Uhr eine Probe, und dann verbringe ich, mit Berg
das Gabelfrühstück zu nehmen. — O, was ist denn das?“
fügte sie hinzu, nach einem Stück Papier greifend,
das auf der Seitenlehne des Sessels lag. „Ein Brief,
wie es scheint!“

(Fortsetzung folgt.)

darin: Schon in den ersten Phasen des Marokko-Konflikts hat bekanntlich England an Frankreich Zusagen militärischer Natur gemacht, die sich inzwischen zu konkreten Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstabsbeurteilung haben. Bezüglich der Abmachungen wegen einer Kooperation zur See erfährt man von einer gewöhnlich gut unterrichteten Seite folgendes: Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Seestreitkräfte im westlichen Bassin des Mitteländischen Meeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für seine Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird. Details beziehen sich auf Verwendung der französischen Torpedobooten und Unterseeboote im Kanal und des englischen Mittelmeer-Geschwaders, das bei Ausbruch des Krieges einem französischen Admiral unterstellt wird.

Der Sarg für Englands Entschliegensfreiheit.

Inzwischen hat die Haltung der englischen Regierung während der marokkanischen Krise 1911, in welcher sie sich als ein ebenso kritisches, wie gefügiges Werkzeug der französischen Politik erwiesen hat, und durch die Rede Lloyd Georges den französischen Chauvinismus zu neuen Hoffnungen ermutigte, der französischen Regierung eine Handhabe geboten, um einen weiteren Nagel in den Sarg zu treiben, in welchem die Ententepolitik die politische Entschliegensfreiheit Englands bereits gebettet hat. Von besonderer Seite erhalte ich Kenntnis von einem Notenwechsel, der im Herbst des vergangenen Jahres zwischen Grey und dem Botschafter Cambon stattgefunden hat. In dem Notenwechsel vereinbarten die englische und die französische Regierung für den Fall eines drohenden Angriffs von Seiten einer dritten Macht sofort einen Meinungs-austausch darüber, ob ein gemeinsames Handeln zur Abwehrung des Angriffes geboten ist, gegebenenfalls ob und inwiefern die bestehenden militärischen Vereinbarungen zur Anwendung zu bringen seien. Die Fassung der Vereinbarungen trägt mit feiner Berechnung der englischen Mentalität Rechnung. England übernimmt formell keinerlei Verpflichtungen zu militärischer Hilfeleistung. Es behält, dem Wortlaut nach, die Hand frei, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Daß sich aber durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen England de facto dem französischen Revanchegeanken bereits rettungslos verschrieben hat, bedarf kaum einer besonderen Ausführung.

König Edwards Saat.

Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Sie hat durch ihre Politik in der bosnischen und marokkanischen Frage Krisen hervorgerufen, die Europa zwei Mal an den Rand des Krieges gebracht haben. Die Ermutigung, die sie direkt wie indirekt andauernd dem französischen Chauvinismus zuteil werden läßt, kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei der englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Einkreisungspolitik mit ihrem Blute bezahlen werden. Die Saat, die König Edward gesät hat, geht auf. Hieraus folgt ein Brief Sir Edwards Greys vom 22. November 1912 an den französischen Botschafter in London, Cambon. Darin wird auf den fortwährenden gegenseitigen Meinungswechsel zwischen französischer und englischer Marinefachverständiger und Militärfachverständiger hingewiesen und die Zustimmung dazu ausgesprochen, daß, wenn eine der beiden Regierungen ernstlichen Grund habe, einen provokativen Angriff einer dritten Macht oder die Bedrohung des allgemeinen Friedens zu erwarten, unmittelbar ein Meinungswechsel zwischen den beiden Regierungen folgen und eine Entscheidung getroffen werden soll über die Anwendung der Pläne der beiderseitigen Generalstabsbeurteilung. In Bestätigung des Schreibens des Botschafters Cambon vom 23. November 1912 werden die Anregungen Edwards Greys angenommen.

König Georg in Paris.

In dem zweiten Bericht vom Mai 1914 wird mitgeteilt, daß bei dem Besuch des Königs von England in Paris von französischer Seite die Anregung erfolgte, die bestehenden besonderen militärpolitischen Abmachungen zwischen Frankreich und England durch analoge Abmachungen zwischen England und Rußland zu ergänzen. Sir Edward Grey hat den Gedanken sympathisch aufgenommen, sich aber außerstande erklärt, ohne Befragen des englischen Kabinetts irgend eine Bindung zu übernehmen.

Der auslandsfremde Grey.

Der Empfang der englischen Gäste durch die französische Regierung, sowie die Pariser Bevölkerung soll auf den Minister in hohem Grade Eindruck gemacht haben. Es ist zu befürchten, daß der englische Staatsmann, der zum ersten Male in amtlicher Eigenschaft im Ausland geweilt hat, und wie behauptet wird, überhaupt zum ersten Mal englischen Boden verlassen hat, den französischen Einflüssen in Zukunft in noch höherem Grade unterliegen wird, als das bisher der Fall war.

Von der Entente zum Bündnis.

Ein dritter Bericht vom Juni 1914 besagt: Die Nachricht, daß von französischer Seite anlässlich des Besuchs des Königs von England in Paris militärische Abmachungen zwischen England und Rußland angeregt wurden, wird mir bestätigt. Die Anregung geht auf Herrn Jowett zurück. Der Botschafter wünschte, die Festimmung zu einer Umwandlung der Tripleentente in ein Bündnis nach Analogie des Dreibundes auszuwirken. Wenn man sich schließlich in Paris und Petersburg mit weniger begnügte, so scheint dafür die Erwägung maßgebend gewesen zu sein, daß in England ein großer Teil der öffentlichen Meinung dem Abschluß förmlicher Bündnisverträge mit anderen Mächten durchaus ablehnend gegenüber steht. Angesichts dieser Tatsache hat man sich trotz der zahlreichen Beweise für den gänzlichen Mangel an Widerstandskraft der englischen Politik gegen eine Entente — man darf an die Gefolgschaft erinnern, die noch jüngst Rußland in der Frage der deutschen Militärmission in der Türkei von England erfahren hat — offenbar geschämt, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Es wurde vielmehr die Taktik des langamen, schrittweisen Vorgehens beschlossen. Sir Edward Grey hat die französisch-russische An-

regung im englischen Ministerrat warm vertreten, das Kabinett hat sich in seinem Votum angeschlossen. Es wurde beschlossen, in erster Linie ein Marineabkommen ins Auge zu fassen, und Verhandlungen in London, zwischen der englischen Admiralität und dem russischen Marineattaché stattfinden zu lassen. Die Befriedigung der russischen und der französischen Diplomatie über diese erneute Ueberrumpelung der englischen Politik ist groß. Man hält den Abschluß eines formellen Bündnisvertrages nur noch für eine Frage der Zeit. Um dies Ergebnis zu beschleunigen, wurde man in Petersburg sogar zu gewissen Scheinkonzessionen an England in der persischen Frage bereit sein. Die zwischen beiden Mächten in dieser Hinsicht in letzter Zeit aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten haben noch keine Erledigung gefunden. Von russischer Seite arbeitet man vorläufig mit beruhigenden Versicherungen wegen der Besorgnisse, die in England im Hinblick auf die Zukunft Indiens in neuerer Zeit wieder hervortraten.

Französische Indiskretionen.

Ein vierter Bericht vom Juni 1914 lautet: Man ist in Petersburg und London sehr beunruhigt wegen der französischen Indiskretionen über die russisch-englische Marinekonvention. Sir Edward Grey befürchtet Anfragen im Parlament. Marineattaché Kapitän Wolow, der einige Tage in Petersburg gewesen ist, vermutlich um Instruktionen für die Verhandlungen in Empfang zu nehmen, ist nach London zurückgekehrt. Die Verhandlungen haben bereits begonnen.

Fortsschritte im Osten und Westen.

Die Russen bei Lyda geschlagen.

Brücke und Öfende von den Deutschen besetzt.

Französische Angriffe bei Reims abgewiesen.

BB. Großes Hauptquartier, 16. Oktober. (Amtlich.) Die Russen versuchten am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von Lyda zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brücke wurde am 14., Öfende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.

Hestige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims wurden abgewiesen. Die Franzosen melben in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, z. B. bei Berry-au-Bac nordwestlich von Reims merklliche Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldung entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Der Einzug in Antwerpen.

Wie die „Times“ aus New-York meldet, befindet sich in der „New-York World“ eine padende Beschreibung des siegreichen Einzuges der Deutschen in Antwerpen. Der Korrespondent sah den Einzug von einem Balkon des amerikanischen Konsulats, wohin er sich begeben hatte, nachdem der Konsul geflohen war. Er und ein Freund waren so ziemlich die einzigen Zuschauer in der ganzen Stadt. Die ersten Truppen, die einrückten, waren militärische Radfahrer, denen eine Brigade Infanterie und verschiedene Feldbatterien folgten. Die letzteren zogen in stottem Trab durch die Stadt nach dem Kaiser, wo die Geschütze aufgestellt wurden, um auf die belgische Nachhut zu feuern, die gerade am jenseitigen Ufer der Schelde ankam. Eine Kompanie Infanterie begann sofort über die Schiffsbrücke zu ziehen, aber als man bemerkte, daß sie in der Mitte durch die Belgier vernichtet worden war, sprangen zwei Soldaten in die Schelde, nach dem anderen Teil der Brücke, um dort das Terrain zu erforschen. Nach zwei Stunden hatten die Deutschen die Schiffsbrücke wiederhergestellt, und die Truppen zogen darauf in unabsehbaren Reihen darüber. Der Kern des deutschen Heeres zog jedoch erst spät am Samstag Nachmittag in die Stadt ein. General von Schulz und Admiral von Schroeder hielten die Parade über 60 000 Mann ab. Mit ihrem glänzenden Gefolge hatten sie zu Pferde neben dem Kaiser. Palast aufgestellt genommen. Fünf Stunden lang marschierte der mächtige Zug durch die Straßen der verlassen Stadt, während die leeren Häuser widerhallten von dem Schall der Schritte. Kompanie auf Kompanie, Regiment auf Regiment, Brigade auf Brigade, bis das Auge müde war vom Sehen nach diesem Grau und dem regelmäßigen Sichbeugen der Glieder. Metallene Stimmen sangen die „Macht am Rhein“ oder „Eine feste Burg ist unser Gott“. An der Spitze jedes Regiments marschierte ein Musikkorps und ein Fahnenträger. Es sind Truppen, die beinahe fortwährend im Kampfe gewesen sind während zwei Wochen, und die in den letzten 36 Stunden Tod und Verderben fanden über eine feindliche Stadt. Und doch sahen die Mannschaften und Pferde wohlversorgt aus, und das Sattelzeug der Artillerieherde glänzte. Nach der Artillerie kam ein Kavallerie-Regiment, Kürassiere mit ihren glänzenden Helmen, Matrosen, eine Marinebrigade, bayerische Infanterie, Oesterreicher etc. etc. Aus dem gesamten Aufmarsch der Deutschen ging hervor, daß sie den Auftrag bekommen hatten, die Einwohner der Stadt mit besonderer Schonung zu behandeln.

Ostende.

Die Londoner „Daily News“ melden aus Ostende: Die Deutschen nähern sich aus drei Richtungen Ostende, erstens von Opern durch Dirmuiden, zweitens von Courtrai durch Thourout, 3. von Celos durch Brügge. Die Meldung von der Verlegung der Regierung machte in Ostende tiefen Eindruck. Es wird einen Ansturm auf die letzten abgehenden Dampfer geben. Südwestlich von Maldeghe ist schwerer Kanonendonner vernehmbar. In Sluis-Dorburg bebte der Boden.

Neue Erfolge der Oesterreicher.

BB. Wien. Amtlich wird verlautbart: Am Donnerstag eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starafol. Auch gegen Star-Sambor gewannen unsere Angriffe an Raum. Nördlich Strivitz haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südostfront von Przemyśl im Besitz. Am Sanflus abwärts der Festung

ord ebenfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Byszow Stole erreicht. Der Stellvertreter des Generalstabschefs: v. Höfer.

Die deutschen Flieger.

DJ. Kopenhagen. „Politiken“ meldet aus Paris: Trotz des scharfen Bewachungsdienstes durch französische Fliegerkorps gelang es am Donnerstag wieder zwei deutschen Fliegern, mehrere Bomben über die Befestigungen von Paris abzuwerfen. Beim Nordbahnhof wurden gleichfalls zwei deutsche Flieger gemeldet, denen es trotz sofortiger scharfer Verfolgung gelang, in die deutschen Linien zu entkommen. Am gleichen Tage warf ein deutscher Flieger über Nancy Bomben und auch eine Proklamation ab, in der es hieß, daß Nancy bald deutsch sein werde.

Die deutschen Unterseeboote.

BZ. Haag. Die Vernichtung der „Pallada“ durch ein deutsches Unterseeboot beunruhigt fortgesetzt die englischen Marinekreise. Durch Petersburg Bericht ist festgestellt, daß das deutsche Unterseeboot den Angriff aus großer Entfernung unternommen habe und mindestens drei Tage an der russischen Küste kreuzte, ohne von russischen Wachtschiffen entdeckt zu werden. Es steht mitbin fest, daß Unterseeboote von großer Wasserdrängung Operationen ganz selbständig unternehmen können. Auch die Tatsache beunruhigt, daß die deutschen Unterseeboote mit einem einzigen Torpedo ein Schiff sofort zum Sinken bringen, während die englischen Unterseeboote getroffenen Schiffe erst nach längerer Zeit sanken, so daß ein Teil der Mannschaft gerettet werden konnte.

Das betrogene Frankreich.

DJ. Paris. Die „Liberte“ veröffentlicht einen Leitartikel, in dem es heißt: Als Frankreich ein fribliebende Staat (!), sich zum Kriege entschloß, kannte es genau seine militärischen Kräfte. Es rechnete nur unter der Voraussetzung und in der Hoffnung, daß sein aggressiver Schritt zu bewegen, daß seine Verbündeten ihren Bundespflichten in vollem Maße entsprechen. Rußland ist der Erfüllung dieser Pflichten zum mindesten zeitlich ausgewichen, als es sich im Interesse Serbiens, damit es einen Teil der drohenden Uebermacht Oesterreich-Ungarns von diesem Lande abwenbe, mit der ganzen Wucht seiner Arme auf Oesterreich-Ungarn warf. Rußland hat die Erststanz Frankreichs den Interessen seiner Verwandten untergeordnet. Sollte Rußland nun in aller kürzester Zeit dem Bundesvertrage entsprechend vorgehen, so müssen wir den Bundesvertrag als brochen ansehen. Es ist eine Todsünde, daß die französische Regierung unter solchen Verhältnissen unter dem Einfluß Englands in den Vertrag über einen gemeinsamen Friedensschluß eingewilligt hat. Damit hat sie dem französischen Volke die Möglichkeit einer anständigen Rückzug genommen und gleichzeitig haben Rußland und England anstatt Taten noch immer nichts als Versprechungen gegeben und damit ihren Bundespflichten entsprochen zu haben geglaubt.

Italiens Haltung.

DJ. Kristiania. Es ist nicht ohne Interesse, daß der „Times“-Korrespondent in Venedig meldet, daß Italien nicht geneigt sei, seine Neutralität aufzugeben.

Der Anfang vom Ende.

BB. Berlin. Der militärische Mitarbeiter der Mailänder „Sera“ erklärt, die Verbündeten hätten keine Truppen mehr zur Verfügung. England könnte keine Kontingente mehr in Frankreich stellen und erwarte nur noch, daß die anderen sich aufrieben. Ein Brief des „Corriere della Sera“ aus Belgien schildert den großartigen Enthusiasmus der belgischen Truppen und schließt mit dem Satz: Wir gewinnen den Eindruck, daß Deutschland über unererschöpfliche Reserven und Hilfsmittel verfügt.

Die „konfuse“ Lage.

J. In Paris sieht man, wie dem „Journal de Geneve“ gemeldet wird, ohne fieberhafte Aufregung den Ereignissen entgegen. Die Ungenauigkeit der amtlichen Berichte entspreche der Unentschiedenheit des Resultats. Es sei jedoch festgestellt, daß die Verbündeten zwischen Arras und Albert vorgedrungen und auf der ganzen Front von Rebon zur Mosele Terrain gewonnen hätten. In der Gegend von Lille bleibe die Lage „konfus“.

Die belgische Regierung.

J. Die belgische Regierung in Le Havre erläßt einen Aufruf an das belgische Volk, in dem gesagt wird, der Feind habe gehofft, das belgische Volk bei Antwerpen zu vernichten, aber ein geordneter und biger Rückzug habe diesen Plan vereitelt und das Volk erhalten, das für die gerechte Sache zu kämpfen fortfahre. Die Regierung müsse nunmehr ihren Sitz an einem Orte aufschlagen, wo sie einerseits mit dem belgischen Heere, andererseits mit Frankreich und England in Verbindung stehe. Deshalb wählte sie zeitweilig Le Havre. Diese zeitweilige Prüfung werde zu schneller Nebanche führen. Alle Regierungsabteilungen würden fort, in dem durch die Umstände erlaubten Maße funktionieren. Mit den Worten: „Es lebe das freie und unabhängige Belgien!“ schließt der Aufruf.

Meuterei in Sibirien.

J. Wie die holländischen Blätter berichten, hat das deutsche Generalkonsulat in Amsterdam von dem Staatssekretariat in Berlin die Mitteilung empfangen, daß nach glaubwürdigen Verichten russische Meutereisten in Sibirien gementert haben. Zwei Regimente seien abgeschickt, um die Bewegung zu unterdrücken. In der russischen Armee werde das Gerücht verbreitet, die Niederlagen in Ostpreußen seien die Folge jüdischen Verrates; in Mesopotamien und in Rußisch-Polen hätten schon Pogrome stattgefunden.

Die Schwarze Meerflotte.

Der „Corriere de la Sera“ meldet aus Petersburg: Diensttag morgen 8 Uhr fuhr die russische Schwarze Meer-Flotte, bestehend aus 18 Einheiten, an der Küste vorbei mit Richtung auf Burgas und Konstantinopel. Nach dem „Unterfu“ nimmt man in politischen Kreisen an, daß diese Bewegung das Vorzeichen für Feindseligkeiten gegen die Türkei wegen der Schließung

Der Dardanellen-Fei. Rumänien stellte die Fährten Kon-
stanza-Konstantinopel ein. (Str. Str.)

Verschiedene Nachrichten.

W. Kaiser Franz Josef. Am Donnerstag Vor-
mittag erlitten der Kaiser zum wiederholten Male im
Wiener Garnisonsspital Nr. 2, um verwundete Offi-
ziere zu besuchen. Der Kaiser, der sehr gut aus-
sieht, schritt von Bett zu Bett und richtete an jeden Offizier
höflichste Worte.

3. Oberst Grev gefangen. Bei Peronne ist
ein englisches Flugzeug durch Artillerie zum Landen
gebracht worden. Zwei bairische Soldaten machten die
Insassen des Flugzeugs zu Gefangenen, und es stellte
sich heraus, daß der eine von ihnen der Oberst Grev,
ein Bruder des englischen Staatssekre-
tars Edward Grev ist.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 17. Oktober 1914.

Ein Mahnwort an die deutsche Jugend.

Bis zum Ausbruch des Krieges hatte der Wies-
badener Vorsitzende der Jugendwehr „Jungdeutschland“
Hermann Böhmig in stets vorbildlicher Weise für eine
vaterländische Erziehung der Jugend gesorgt. Jetzt
steht er als Oberleutnant und Führer einer Landwehr-
kompanie vor dem Feinde. Bereits mit dem Eisernen
Kreuz dekoriert, inzwischen auch verwundet, hat er an
seine deutschen Jungen in Wiesbaden Abschiedsworte
gerichtet, die zugleich ein Mahnwort an die gesamte
deutsche Jugend darstellen. Sie lauten wie folgt:

„Deutsche Jungen! Unter deutschem Handschlag
sende ich vom Schlachtfeld deutschen Gruß! Eure Väter,
Brüder und Kameraden stehen mit mir draußen auf
blutiger Wacht. Wir kämpfen mit Gott für Kaiser
und Reich, für Landesfürst und Vaterland, für Helm
und Herz, für Weib und Kind, für alles, was uns lieb
und wert — mit deutscher Faust und scharfem Schwerd.
Möge Gott mit uns sein, besiegelt kehrt
keiner von uns wieder heim. Was uns der Krieg
schickal, tragen wir als deutsche Männer gern. Not und
Entbehrungen, der Feinde Trotz, Sturm und Wetter
und alle Schrecken des Schlachtfeldes können uns nicht
irre und wankelmütig machen; wir tun unsere Pflicht
bis zum letzten Hauch. „Sieg oder Tod“, so lautet die
Forderung, unter der wir Tag und Nacht vorwärts stürmen,
kämpfen, streiten und siegen.

Deutsche Jungen! Ich habe in den letzten schweren
Wochen oft an Euch denken müssen und rufe mir täglich
die Stunden in Erinnerung zurück, in denen ich Euch
Vater, Berater, Weisender und Führer sein durfte. Ich
rufe Euch vom Schlachtfeld zu: „Bleibt deutsch!
Werdet würdig der Taten Eurer Großväter und Väter,
werdet deutsche Sänglinge und wachet heran zum wahr-
haften, eisenfesten deutschen Mann. Auf Euch hofft das
Vaterland, Ihr seid Deutschlands Zukunft. Keiner von
Euch schätze sich zu gering, jeder ist würdig und berufen,
dem Vaterland zu dienen. Ob arm, ob reich, die ernste
Zeit kennt keinen Unterschied, Ihr alle müßt dem Vater-
land dienen. Was ich in jahrelanger Arbeit mit meinen
Freunden für Euch geschafft, an Euch gewirkt habe,
und all die guten Lehren und Mahnworte, die wir Euch
für die Lebensarbeit mit auf den Weg gegeben haben,
das alles seid Ihr berufen, endgültig mit Ernst und
Eifer in die Tat umzusetzen. Gott schenke Euch Mut
und Kraft, er segne Euch und mache Euch stark. Deutsch-
land muß und wird siegen! Uns umflößt hier täglich
das Brüllen der feindlichen Geschütze, das Pfeifen der
Kugeln, doch wir kennen keine Furcht. Wer fällt —
stirbt den Heldentod fürs Vaterland. Was gilt's, wir
sterben gern, wenn wir wissen: Deutschland siegt! und
nach uns kommt „Jungdeutschland“ und vollendet das
Werk.

Gruß und Handschlag Euch allen, meine lieben,
jungen Kameraden. Soeben schlagen die feindlichen
Granaten in meine Stellung ein und rufen mich zum
Kampf und Streik. Gott befohlen! In Ehren seht Ihr
mich wieder — besiegelt kehre ich nicht wieder heim; —
bleibe ich auf dem Felde der Ehr', so gedenkt meiner
in Liebe und Treue. Ich habe mein schönes, deutsches
Vaterland mit heißem Herzen zu allen Zeiten geliebt,
ich diene ihm gerne mit Blut und Leben. Seine Not
ist meine Not, sein Wohlergehen mein Gebet. Das
wisse Gott. Auf Wiedersehen!

Ein Wohltätigkeits-Konzert zur Verringerung
der Kriegsnot findet morgen Abend in der hiesigen evangel.
Kirche statt. Es darf als ein schönes Zeichen patriotischer
Opferwilligkeit bezeichnet werden, daß der evangel. Kirchen-
gesangsverein und die mitwirkenden Künstlerinnen und Künst-
ler den Reinertrag für einen vaterländischen Zweck, wie
wir wohl bestimmt annehmen dürfen, für die Unterstützung
der hiesigen Angehörigen der Kriegsteilnehmer, bestimmt
hat. Unsere Musikfreunde sollten daher den Besuch dieses
Konzertes unter keinen Umständen versäumen. Gerade in
der jetzigen bitteren Zeit bleibt eine ernste Kunstpflege
die einzige Zerstreuung und Erbauung, die wir uns ohne
den Vorwurf, frivol zu sein, gönnen dürfen. Deshalb
möchten wir den Besuch dieser künstlerischen Darbietung an-
gelegenlich empfehlen. Der Besucher fördert einerseits
die Liebestätigkeit für die draußen im Felde stehenden
Familienmitglieder, Brüder und Söhne und wird sich andererseits
durch ernste, weisevolle Darbietungen über das Grau des
Kriegs hinaus erheben und begeistern.

Die Tapferkeitsmedaille. Eine weitere
Auszeichnung wurde dem vor kurzer Zeit erst mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichneten Leutnant von Sydow
erteilt, indem ihm vom Großherzog von Hessen die Tapfer-
keitsmedaille verliehen wurde.

Der in französ. Gefangenschaft geralene
Chr. Dadischek, der schon kurz nach Ausbruch
des Krieges als vermißt gemeldet wurde und, da er
bis jetzt kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, fast
aufgegeben war, hat jetzt zur Freude seiner Angehörigen
ein Schreiben an diese gerichtet, das folgenderma-
ßen lautet:

„Liebe Eltern und Geschwister! Teile Euch mit,
daß ich schon längere Zeit in französischer Gefangen-
schaft bin. Ich hätte Euch schon früher geschrieben,
aber ich dachte es würde doch nicht ankommen. Jetzt
haben die, die sofort geschrieben hatten, schon alle Geld
bekommen von zu Hause. Liebe Eltern seid doch so
gut und schick mir auch sofort 20 Mark, denn wir
haben es sehr nötig hier. Schreibt mir aber auch
gleich, was Ihr von Emil, Hermann und Heinrich
wist, Ludwig braucht jedenfalls nicht mit. Mir geht
es sonst noch gut, was ich auch von Euch allen hoffe.
Ihr dürft mir aber nichts von militärischen Sachen
mitteilen. Auf ein recht fröhliches Wiedersehen grüßt
Euch alle recht herzlich Euer Sohn und Bruder
Christian.“

Es ist notwendig, über die im Deutschen Reich
sich noch aufhaltenden Ausländer eine genauere und
zuverlässigere Kontrolle zu führen. Für die An- und
Abmeldung von zuziehenden Personen sind aus diesem
Grunde verschärfte Bestimmungen getroffen worden. Gast-
und Herbergswirte, Zimmermeister usw. seien auf die dies-
bezügliche amtliche Bekanntmachung in heutiger Nummer
aufmerksam gemacht.

Nachträge. Die Zeit der Nachträge ist her-
angekommen. Für Geld und Gut kommt der Groß
zwar nicht mehr zu früh. Dagegen ist in unseren Gärten
noch mancherlei Arbeit rasch zu erledigen, namentlich das
Einheilen und Umliegen der Rosenstöcke und anderer
frostempfindlicher Pflanzen. Wo dies bisher noch nicht
geschehen ist, sollte sich der Blumenfreund deshalb beeilen,
denn ein einziger Herbstfrost kann die Blütenpracht des
ganzen nächsten Jahres zerstören.

Das Kriegsministerium hat bestimmt, daß bis auf
weitere Anordnung die diesjährigen Herbstkontrakt-
versammlungen nicht abzuhalten sind.

Der Gewerbeverein Friedrich hat 42
seiner zum Militär einberufenen Mitglieder aus Vereins-
mitteln in die Nassauische Kriegsversicherung eingekauft.

Vaterlandsdank.

Vor kurzem hat der „Verein Deutscher
Schmucksteinfreunde“ e. V. Crefeld einen Auf-
ruf erlassen, entbehrliches Gold und Silber
einzusenden zum Besten nolleidender Hinter-
bliebener gefallener Krieger. Der Aufruf
hat einen überraschenden Erfolg gehabt; es kamen auch
von auswärts so viele Sendungen, daß sich der Verein
entschlossen hat, allerorten Sammelstellen einzurichten.
Es ergeht daher an Vereine, an Herrn und Damen,
die sich in den Dienst der guten Sache stellen wollen,
die Aufforderung, sich mit der „Geschäftsstelle“ des
„Verein Deutscher Schmucksteinfreunde
e. V. Crefeld, Leyentalstraße 77“ in Verbindung zu setzen,
die die erforderlichen Unterlagen, Anleitungen, Druck-
sachen usw. liefert. Schon eingerichtete Sammelstellen
für entbehrliches Gold und Silber werden gebeten,
sich anzuschließen. Wer keine Sammelstelle am Orte hat,
sende seine Spende an die „Geschäftsstelle“ des Vereins
nach Crefeld. Der Verein wird allen, die zu der
Sammlung beitragen, gleichviel in was ihre Spenden
bestehen, ob Ringe, Schmuck, Uhren, Silbergerät, Münzen,
Medaillen oder was es auch sei, eiserne Er-
innerungsringe mit der Umschrift: „Vater-
landsdank 1914“ und „Treu wie Gold“ widmen,
die nach Entwürfen von Prof. Peter Behrens aus einer
Eisenorte hergestellt werden sollen, die die Firma
Krupp in Essen dem Verein zu diesem Zwecke zur
Verfügung gestellt hat. Diese Eisenorte, die auch zu
verschiedenem Kriegsgerät unserer Truppen Verwendung
gefunden hat, hat den großen Vorzug, nicht zu
rosten.

Diese Erinnerungsringe werden nicht in
den Handel kommen, sondern durch die Sammel-
stellen nur den Teilnehmern an der Sammlung
„Vaterlandsdank“ überreicht werden.

Die Umschrift „Treu wie Gold“ sollen die
Ringe erhalten, die als Ersatz gespendeter Ehrenginge
dienen sollen; „Vaterlandsdank 1914“ soll als
Inskript für einen Schmuckring dienen. Aus künst-
lerischen und technischen Gründen wurde dabei von der
erst geplanten Verwendung von Schmucksteinen abge-
sehen.

Allerlei über den Krieg.

Offiziers-Stellvertreter und Feldwebel-Leutnant.
Den benötigten Ersatz an Offiziersdiensttuern auszuglei-
chen, sind für Kriegsverhältnisse nachstehende Bedungs-
möglichkeiten gegeben: Zunächst besitzt jeder Regiments-
kommandeur die Befugnis, Feldwebel und Vizefeld-
webel (Wachmeister und Vizewachmeister) des Frie-
densstandes, sowie ehemalige Unteroffiziere des Frie-
densstandes, die sich in entsprechender bürgerlicher Le-
bensstellung befinden, endlich alle Unteroffiziere des
Beurlaubtenstandes mit dem Befähigungszeugnis zum
Reserveoffizier nach Bedarf zu Offiziers-Stellvertretern
zu ernennen. Die Offiziers-Stellvertreter tragen die Ab-
zeichen eines Vizefeldwebels und als besondere Kenn-
zeichen die Schulterklappen mit goldenen oder silbernen
Treppen eingezeichnet, ferner Seitengewehr an Treppenhül-
pel untergeschliffen. Mantel und sonstige Ausrüstungs-
stücke, wie jene der Offiziere. Die Offiziers-Stellvertreter
bleiben Personen des Soldatenstandes, sind als
solche Beurlaubte, jedoch Vorgesetzte sämtlicher
Unteroffiziere. Bei den Ersatztruppen Landwehr und
Landsturm können außerdem ehemalige Unteroffiziere

mit entsprechend bürgerlicher Lebensstellung und in ge-
ordneten Verhältnissen zu Feldwebel-Leutnants ernannt
werden. Sie werden bei ihrem Dienstantritt zunächst
zu Offiziers-Stellvertretern ernannt und genießen alle
Rechte und Pflichten derselben. Haben diese ihre Dienst-
fähigkeit brauchbar dargelegt, so können sie durch Ge-
schäftsstellen zum Feldwebel-Leutnant vorgeschlagen wer-
den. Diese sind vom König ernannte Subaltern-Offi-
ziere und als solche Gehaltsempfänger mit den Gebüh-
ren des Leutnants, hinter denen sie im Range stehen.
Sie erhalten kein Patent, sondern eine Bestallung, Ab-
zeichen wie die der Offiziers-Stellvertreter, jedoch statt
der treppenbesetzten Schulterblätter Leutnant-Abzeichen.
Die französische Armee kennt den Typus der Feldwebel-
Leutnants in ihren Adjutants bereits im Friedensstand.

Briefliche Anfragen wegen Verlustlisten. Der
„Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, in
der darauf hingewiesen wird, daß briefliche An-
fragen bezüglich Verlustlisten vom Zentral-
nachweisedbureau nicht beantwortet werden können. Auf-
klärung wünschende Personen, auch diejenigen, die über
Kriegsgefangene Auskunft haben möchten, werden er-
sucht, hierzu die auf jeder Postanstalt erhältlichen rosa
Karten zu benutzen. Etwaige Anfragen wegen des In-
halts der Verlustlisten kann nur das Zentral-Nachweis-
bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Doro-
theenstraße 48, beantworten. Wünsche betreffend den
Verzug der Verlustlisten sind lediglich an die zuständigen
Postämter zu richten.

Die furchtbaren Töchter. Aus Gmunden wird
dem „Linzer Volksblatt“ berichtet: Eine Gmunderin
hatte Gelegenheit, in österreichischer Gefangenschaft be-
findliche Russen zu sprechen. Sie fragte einen der Ge-
fangenen, wie es er und seine Kameraden in die Hände
der Österreicher geraten seien. Der Russe erwiderte,
die Jäger (es waren Tiroler) seien mit einem berar-
tigten „Joch“, auf sie eingedrungen, daß die Russen
einen wahrhaft panischen Schreck bekamen und wie auf
Kommando die Gewehre wegwarfen und sich ergaben.
Der Russe konnte nicht genügend Worte finden, um den
Eindruck zu schildern, den das Schreien der kräftigen
Gebirgsjöhne — die Tiroler lassen beim Stürmen ihre
Töchter los — auf ihn und seine Kameraden machten.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 18. Oktober bis 26. Oktober.

Sonntag, 7 Uhr, Symphoniekonzert
Montag, 7 Uhr, Geschlossen
Dienstag, 7 Uhr, Ab. A. Der Trompeter von Säckingen
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. B. Schlagbaum
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. D. Fiddio
Freitag, 7 Uhr, Ab. C. Minna von Barnhelm
Samstag, 7 Uhr, Ab. B. Undine

Neueste Nachrichten.

Ein englischer Kreuzer zum Sinken gebracht.

(W. B.) London. Amtlich wird
unterm 16. Oktober gemeldet: Am 15.
Oktober nachmittags wurde der englische
Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nord-
see durch einen Torpedoschuß eines Unter-
seebootes zum Sinken gebracht. Ein Offi-
zier und 49 Mann wurden gerettet. Et-
wa 350 Mann werden vermißt. Zu glei-
cher Zeit wurde der Kreuzer „Thejus“
angegriffen, aber ohne Erfolg.

Der neueste Tagesbericht des Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 17. Oktbr.

(W. B. Amtlich.)

Zu Brügge und Ostende ist reiches
Kriegsmaterial erbeutet worden, u. a. eine
große Anzahl Infanteriegewehre mit Mu-
nition und 200 gebrauchsfähige Lokomo-
tiven.

Vom französ. Kriegsschauplatz sind
wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten
sich die Russen am gestrigen Tage ruhig.

Die Zahl der bei Schierwindt einge-
brachten Gefangenen erhöht sich auf 4000.
Ebenso wurden noch einige Geschütze ge-
nommen.

Die Kämpfe bei und südlich von
Warschau dauern fort.

Die oberste Seeresleitung.

Liebes-Gaben für unsere im Felde stehenden Soldaten

in reichhaltiger Auswahl, soliden Qualitäten, zu niedrigst gestellten Preisen!

Militär-Socken	Paar 45, 75, 95, 1.25	Hosenträger	Paar 48, 75, 95, 1.45
Militär-Handschuhe	Paar 1.25, 1.45, 1.75	Normal-Jacken	1.25, 1.45, 1.90
Pulswärmer	Paar 55, 65 75	Normal-Hemden	1.90, 2.45, 2.90
Ohrenschützer in verschiedenen Ausführungen	45, 75	Normal-Hosen	1.45, 1.75, 2.45
Kopfschützer gewebt und gestrickt	1.25, 1.45	Futter-Hosen mit Flauchstoff gefüttert	3.75
Kniewärmer	1.45, 1.65	Gestrickte Herren-Westen	2.90, 3.75, 5.90
Leibbinden	95 1.25, 1.75	Wollene Schals in allen Farben	1.50, 1.90, 2.90
Lungenschützer	95 1.25, 1.75	Fusslappen	Paar 25

Beachten Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen „Schöfferstrasse“

Kaufhaus LAHNSTEIN

13 Gutenbergplatz 13

MAINZ

13 Gutenbergplatz 13

Bekanntmachung.

Morgen, Sonntag, den 18. Oktober, werden zwischen 12—1 Uhr in der Schule die

Sparmarken eingetragen.

Der Vorstand der Spar- und Darlehnskasse.



Turngemeinde Schierstein.

Die Grüße, welche uns von unsern Turnern aus Feindesland zugehen, werden wir von jetzt ab jede Woche in der Schiersteiner Zeitung veröffentlichen. Die betr. Karten können in unserer Halle eingesehen werden.

Wir erhielten diese Woche Grüße von den Turnern: Karl Sixt, Aug. Schuhmacher, Wilh. Berg, Phil. Kahlenbeck, Karl Mahl, Fritz Ehrengart, Emil Ehrengart, L. Lohm, Mor. Reiter, Wilh. Feinz, Em. Gänßler, G. Lang, Karl Koffel und Robert Ehrengart. Allen geht es bis jetzt gut.

Der Vorstand.



Turngemeinde Schierstein.

Unser Vereinsdiener wird nächsten Sonntag die Adressen derjenigen Turner, welche im Felde stehen, bei den Angehörigen abholen und bitten wir die deutlich geschriebenen Adressen bereit zu halten.

Der Vorstand.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Evangel. Kirche Schierstein.

Sonntag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr,

Wohltätigkeits-Konzert zur Linderung der Kriegsnot.

Mitwirkende: Evang. Kirchenchor Schierstein; Opernsängerin Fräulein Erna Hertel-Hamburg (Gesang); Fräulein Hedwig Hertel-Wiesbaden (Cello); Fräulein Schwenger-Wiesbaden (Violine); Organist Fritz Zech-Wiesbaden (Orgel); Franz Danneberg, Mitglied des städt. Orchesters-Wiesbaden (Flöte).

Eintrittspreis: Nicht unter 30 Pfennig.

Öffnung der Kirche 1/8 Uhr. Eingang nur durch die Haupttür.

Kraft-Leberthran-Emulsion.

Das beste für schwächliche Kinder zu verschiedenen Preisen in der Adler-Drogerie.

Sui

mästet Schweine kolossal! à Pk 50 Pfg. Nur bei: Walter Harras, Adler-Drogerie.

Heute Abend

Metzelsuppe,

von 5 Uhr frische Wurst! Zum „Gambinus“ Max Böhm.

Schöne Wiesenbirnen

zu verkaufen. H. Rieger, Wilhelmstr.

Was ist Fluade?

Das einzige vorteilhafte Stärkungsmittel unserer Truppen im Felde.

Nur erhältlich:

Adler-Drogerie.



bewirken sehr viele Eier — prächtige Küken seit 50 Jahren! Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel. Man verlange stets Spratt's Geflügel-, Küchenfütter u. Hundenkuchen bei: Jean Wenz.

Schöne

Ferkel

zu verkaufen.

Dothheimerstr. 41.

Kein Husten mehr!

Dr. Busch's echter Fenchelhonig wirkt Wunder. à Fl. 50 u. 30 Pfg. Nur bei: Walter Harras, Adler-Drogerie.

Leichtes Waschen durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem 1/2-3/4 stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seilenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.